

„Jüngstes Gericht“ in Wien	1–2
Hiroshima-Gedenken	2
50 grüßt 90	3
Eiswind von Árpád Schilling und Éva Zabezsinszkij	4–5
Abschied von Alfred Heinrich	5
Gottesdienste/Veranstaltungen	6–7
Religion im Radio/Weltwoche für Frieden in Palästina und Israel	8
Flüchtlingskrise in Griechenland	9–10
2. Helvetisches Bekenntnis	10
Bücher	11
Andacht: Balázs Németh	12

Wien/Österreich
94. Jg
September 2016
Heft 9/2016
Euro 1,50

Reformiertes Kirchenblatt

„Jüngstes Gericht“ in Wien 500 Jahre Hieronymus Bosch

Bewunderung, Abscheu, Faszination, Erheiterung – dies ist eine kleine Palette der Reaktionen, die ein Bildnis von Hieronymus Bosch auszulösen vermag. Eines seiner Hauptwerke, das Weltgerichtstryptichon, ist in Wien zu bewundern. Entstanden ist es ungefähr 1504. 1821 vermachte es Anton Graf Lamberg-Sprinzenstein als Teil seiner Gemäldesammlung der Akademie der bildenden Künste, wo es heute noch hängt. Der Auftraggeber des Werkes ist unbekannt.

Lebensdaten

Wer war Hieronymus Bosch? Sein Name scheint nach seinem Tod 1516 in Vergessenheit geraten zu sein. Keine schriftlichen Zeugnisse von ihm

oder über ihn sind erhalten, keine Briefe, keine Berichte zu finden. Selbst seine Werke sind zum Teil nicht ganz eindeutig zuzuordnen, da er als gefragter Maler seiner Zeit sehr oft kopiert wurde.

Sicher ist, dass er in s’Hertogenbosch in den Niederlanden, damals Den Bosch, als Sohn einer Malerfamilie geboren wurde, wahrscheinlich im Jahr 1450. Sein eigentlicher Name war Hieronymus van Aken. Er übernahm, wie damals üblich, den Namen seiner Geburtsstadt. In dieser hat sich sein ganzes Leben abgespielt. Um 1480 heiratete er dort die wohlhabende Aleyt Goyaert van de Mervenne. Diese Heirat ermöglichte ihm ein finanziell unabhängiges Leben. Er gehörte zum inneren Kreis der renom-

mierten Bruderschaft „Zur Lieben Frau“, wodurch ihm Aufträge im weiteren Umkreis sicher waren. Im August 1516 verstarb er, ebenfalls in seiner Heimatstadt. Seine Grabstätte ist nicht bekannt.

Grotesk-satirisch

Bosch verband in seinem Schaffen religiöse Thematiken mit grotesk-satirischen Elementen und pessimistischer Kommentierung. Seine drastische Bildsprache findet sich auch im „Jüngsten Gericht“ wieder. Die grobe Aufteilung entspricht der damaligen Norm: Auf der linken Seite des Flügelaltars findet sich das Paradies, in der Mitte Christus als Weltenrichter, rechts die Hölle. Aber bereits mit der Ausmalung des Paradieses setzt sich

Bosch über die üblichen Darstellungen hinweg. Es wird kein Lob auf die ewige Glückseligkeit gesungen, sondern die Unmöglichkeit derselben dargestellt. Der Sturz der gefallenen Engel ganz links oben ist dabei wohl der Ausgang für das, was nachfolgt: die Vertreibung der ersten Menschen aus dem Paradies. Da ist kein Friede, keine Verweilen, keine ewig währende Glückseligkeit – der Löwe reißt das Reh.

Ewige Hölle

Für die Ewigkeit scheint die Hölle gemacht. Diese beginnt bereits im Mittelteil direkt unter dem Recht sprechen-

Das Jüngste Gericht, Triptychon, Öl auf Holz, um 1500





den Christus, der gerade einmal zwei Seelen in Richtung Himmelslicht schickt. Es folgt eine detaillierte Ausmalung von Strafszenarien, die die sieben Todsünden nach sich ziehen – faszinierende Grausamkeiten, bis ins kleinste Detail beinahe liebevoll inszeniert. Nur ein kleiner Ausschnitt sind diese zwei seltsamen Frauenwesen. Eine blau mit aufgedunsenem Bauch, die gerade einen Menschen am Spieß dreht und mit Öl begießt, die andere in damaliger Nonnentracht mit Froschfüßen, die einen anderen Sünder in der Pfanne brät. Rundherum nackte Leiber, geschunden, bedroht,

aufgeschlitzt und gekocht von vogel-, fisch- und reptilienähnlichen Gestalten. Das alles ist ein einziges Sammelsurium an siedenden Höllenqualen in akribischer Kleinstarbeit gemalt. Es wird gekocht, gehackt, gespießt, gebrutzelt. Was die Grausamkeit der Szenen bricht, sind einerseits die friedlichen Geschichtsausdrücke der Gefolterten, andererseits die surreale Inszenierung mit Fabelwesen und grotesken Gestalten.

Gesellschaftskritik oder Selbstverwirklichung?

Als Betrachter und Betrachterinnen von Kunst sind wir immer auch Bestandteil dieser Kunst. Kunst ist keineswegs eine Einbahnstraße

vom Kunstwerk zu uns. Ohne entsprechende Rezeption bleibt das Werk einfach ein Werk. Kunst ist immer auch das, was wir hineinlesen. Deshalb greift die Frage zu kurz, wenn wir allein nach der Intention des Künstlers fragen. Interessant ist die Diskussion darüber trotzdem: Kritisierte Bosch mit seinen grotesken Bildern die damaligen Auswüchse der Kirche? War es ihm wichtig, die Heillosigkeit der Welt anzuprangern? Oder hat er einfach unter dem Deckmantel der kirchlichen Lehre der Hölle und des Fegefeuers, die Freiheit der sonst intolerablen Darstellungsmöglichkeiten genutzt?

Es gibt die nicht ganz unbegründete Theorie, dass seine unerschöpfliche Fantasie an animalischen Höllenwesen auch bewusstseinsweiternden Drogen zu verdanken sei. Jedenfalls war deren Konsum damals nicht verpönt. Zudem finden sich entsprechende Pflanzen auf seinen Gemälden. Damit wäre der Ursprung der Bosch'schen Welt der Qualen eher eine innerpsychische. Wobei unser aller Seeleninneres, wie wir seit Jung wissen, ähnliche Bilder entwirft. Das könnte eine Erklärung sein für Boschs Erfolg ebenso wie für die anhaltende Faszination seiner Bilder. Andere Bosch-Theoretiker sehen in seinen Fabelwesen entsprechend der Ikonographie klar definierte Bedeutungsträger der damaligen Zeit, deren Gehalt uns abhanden gekommen ist. Dieser Theorie zufolge wären die Anspielungen seiner Figuren für seine direkten Käufer klar erkennbar gewesen.

Theorie hin oder her

Ob und welche diese oder andere Theorien zutreffen, werden wir nie mit Sicherheit feststellen können. Wo ihn die einen verwerfen, da lieben ihn andere. Seine Szenen inspirieren Künstler bis heute. Hieronymus Bosch hat mit einer unglaublichen Meisterschaft Szenen komponiert und umgesetzt, die nichts von ihrer Aktualität verloren haben. Sei es als Hinweis darauf, wozu die Welt fähig ist, worauf sie angelegt ist, wie grotesk sie sich gebärdet oder woran sie vielleicht zugrunde gehen wird. Lösungen bietet Bosch keine, Anstöße allemal.

SONJA BREDEL ■

Aus dem Grußwort des Landessuperintendenten zum Hiroshima-Gedenken

Der Abwurf der Atombomben auf die japanischen Städte Hiroshima und Nagasaki erinnert daran, zu welch unfassbaren Verbrechen Menschen fähig sind. 71 Jahre nach diesem apokalyptisch anmutenden Ereignis sind wir weit davon entfernt, diese Vernichtungswaffen aus unserer Welt zu verbannen. Erst kürzlich votierte eine deutliche Mehrheit im britischen Parlament für die Modernisierung der Atom-U-Boot-Flotte mit dem Argument der atomaren Abschreckung und damit der Bereitschaft zum millionenfachen Massenmord. Es gibt keinen verantwortungsvollen Umgang mit Atomwaffen. Atommächte nehmen zumindest die Tö-

tung, Verbrennung und Verstrahlung von Millionen von Menschen in Kauf und im äußersten Fall die Auslöschung allen menschlichen Lebens auf diesem Planeten.

Schon die Drohung, aber erst recht der Einsatz von Atomwaffen verletzt den Wert der Heiligkeit des Lebens und ist somit Gotteslästerung und ein Verbrechen gegen die ganze Menschheit und die gute Schöpfung Gottes.

Mit der Verschrottung aller Atomwaffen sind zwar nicht alle Konflikte gelöst und Kriege beendet, aber die Welt könnte ein Stück weit fried-



licher und sicherer werden. Nie wieder darf sich wiederholen, was in Hiroshima und Nagasaki geschehen ist.

T.H. ■

50 grüßt 90

Alexander Abrahamowicz feiert am 10. September seinen 90. Geburtstag. Thomas Hennefeld wurde am 29. Juli 50 Jahre alt.

Thomas Hennefeld, heute Gemeindepfarrer in Wien-West und Landessuperintendent, hat Pfarrer in Ruhe Alexander Abrahamowicz, oder kurz Sascha, wie ihn viele Freunde nannten, viel zu verdanken. Deshalb zeichnet er das folgende, sehr persönliche Porträt.

Besser taktlos als kontaktlos

„Tauf- und Traugespräche solltest du nicht nur im Pfarramt sondern vor allem in den Wohnungen und Häusern der Familien führen“, meinte Sascha sinngemäß, als wir uns am Beginn meines Lehrvikariats über meine Arbeit unterhielten. „Ich kann mich doch nicht selbst einladen. Das wäre taktlos oder gar unverschämte“, gab ich zu bedenken, worauf er mir schlagfertig entgegnete: „Das mag sein, aber besser taktlos als kontaktlos.“ Dieser Satz ist mir bis heute in Erinnerung. In seinem Büro hatte er eine ganze Lade voll mit Hängeordnern, die wiederum gefüllt waren, nicht nur mit seelsorgerlichen Notizen, sondern auch mit Bildern, Briefen und Zeitungsausschnitten, mit allem, was die Gemeindeglieder ihm von sich mitgebracht hatten. Er lebte nach dem Motto des großen jüdischen Religionsphilosophen Martin Buber: „Alles Leben ist Begegnung“, und ich füge hinzu: Er lebte vor allem nach dem Motto: „Alles Leben ist Beziehung.“

Leben mit und für die Ökumene

1957 wurde Abrahamowicz Pfarrer in der Reformierten Stadtkirche. Fast 30 Jahre wirkte er in der Gemeinde, mehr als 25 davon mit Peter Karner. Zwei Pfarrer, die von ihrer Mentalität, ihrem Naturell und Temperament



Ein Auto aus Wien als Geschenk für Sané im Jahr 1991, links Abrahamowicz, rechts daneben Hennefeld

nicht unterschiedlicher sein könnten und doch eine ähnliche Theologie vertraten, die sich in ihren geistreichen Doppelpredigten widerspiegelte. Unter Abrahamowicz und Karner war die Reformierte Stadtkirche auch ein Treffpunkt der Ökumene.

Was mich an Sascha faszinierte, war sein universelles Denken. Er blickte immer über den Tellerrand hinaus. Sascha war aus ganzem Herzen reformiert, aber nicht in Abgrenzung zu anderen Konfessionen und Religionen.

Karitative Einsätze von Süditalien bis Westafrika

Sascha war noch nicht 50, als er das erste Hilfsprojekt in Süditalien initiierte. Mit einigen jungen Erwachsenen machte er sich daran, nach dem schweren Erdbeben ein Bauernhaus in einer kleinen Ortschaft wieder aufzubauen. Es folgten zwei weitere Einsätze im Erdbebengebiet, am letzten davon nahm auch ich als frisch Konfirmierter teil. Es folgte ein Projekt in Tunesien und dann ein bis heute weitergeführtes Projekt in Sané, einem Dorf unweit der Hauptstadt Ouagadougou in Burkina Faso. Ein Verein hat sich inzwischen gebildet, der seinen Namen trägt: „Projekt Abraham“.

Sascha ist seit 1985, solange er konnte, jedes Jahr mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen nach Sané gereist. In den 30 Jahren ist viel geschehen: Schulgebäude wurden errichtet,

eine Sanitätsstation wurde eingerichtet, ein Patenschaftsprogramm aufgebaut, eine Getreidebank gegründet und vieles mehr. Im Dorf leben Katholiken, Protestanten, Muslime und Animisten friedlich miteinander.

Amaris – „Du wirst geliebt“

Das kleine Büchlein „Amaris“ („Du wirst geliebt“), ein Begleitbuch für junge Menschen, wie es im Untertitel heißt, hat Sascha 1973 verfasst und dazu Bilder selbst gemalt. Bis heute begleitet mich dieses Büchlein. Die zentralen Aussagen daraus: „Gott sagt uneingeschränkt Ja zu dir – Ohne Zweifel kein Glaube – Das Besondere im Leben Jesu liegt im Überschreiten von Grenzen bis hin zur Feindesliebe.“

Seit seinem Schlaganfall vor zehn Jahren hat Saschas Erinnerungsvermögen immer mehr Lücken, aber selbst heute strahlt er in seiner Schwäche eine Kraft aus, die an ein Wort aus dem 2. Korintherbrief erinnert: „Jesus Christus spricht: Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Mein Leben wäre wahrscheinlich anders verlaufen, wenn ich Sascha nicht begegnet wäre. Mein Interesse an Glaube und Theologie, an Seelsorge und Kirche ist durch ihn erst so richtig erwacht. Und er selbst war für mich ein wunderbarer Lehrer und Seelsorger. In diesem Sinn: Herzlichen Glückwunsch zum 90. Geburtstag!

THOMAS HENNEFELD ■

Eiswind von Árpád Schilling und Éva Zabezsinszkij

Politisches Theater und Jugendprojekt

Er ist zum Watschenmann und Sündenbock geworden, hinter dem sich die anderen verstecken. Als der ungarische Ministerpräsident im Sommer letzten Jahres im Umgang mit den Flüchtlingen auf Abschottung und Einschränkung umschaltete, entrüsteten sich seine Kollegen andernorts, um jedoch wenig später gleiche und ähnliche Maßnahmen an und in den eigenen Grenzen zu vollziehen. Gegen eine allzu freundliche und offenerherzige Zivilgesellschaft, die mit ihrem bereitwilligen Handeln den Regierungen den Schneid abkaufte, wurde eine altes fatales Mittel der Macht-sicherung reanimiert: die Angstmache. Der freundliche Sommer wurde von eiskalten Winden vertrieben.

Politik mitgespielt

Árpád Schilling hat mit „Eiswind/Hideg szelek“ seinen Kommentar und seine Deutung dazu auf die Theaterbühne gebracht. (Uraufführung am 25. Mai im Akademietheater, Wien.) Das gemeinsame „Projekt“ mit Éva Zabezsinszkij war bereits zu Beginn der Saison angekündigt und hat in den folgenden Monaten bis zur Aufführung viele Veränderungen und Eingriffe erfahren, mit denen auf die politische Entwicklung reagiert wurde. Árpád Schilling ist ein politischer Autor und macht politisches Theater. Er polarisiert und lässt niemanden kalt. Er reißt das Darstellerteam mit und lässt sich von diesem mitreißen, wenn er einmal kürzer treten will. Etwa bei dem einschlägig vorbelasteten Zitat „...wer nicht arbeitet, soll auch nicht...“ Er wollte den Satz im deutschsprachigen Raum vermeiden. Doch die Schauspieler beharrten darauf und werden dabei von der ungeschminkten und ungenierten Debatte in der Regierung und unter den Lan-

dehauptleuten überholt, die sich bei der Kürzung von Sozialleistungen für die zur Untätigkeit Verdammt überboten.

Angstmache

Eiswind spielt in einer Berghütte, in der eine österreichische Kleinfamilie mit Migrationshintergrund, „DDR“-Nostalgie und Nostalgie der Alt-68er, unwetterbedingt festhängt, nachdem sich auch noch ein ungarisches Paar dorthin „verlaufen“ hat. Sie ist angeblich vor ihrem gewalttätigen Mann geflohen und hat dabei ihren Sohn zurückgelassen. Der Mann, ein Polizist, folgt ihr, um sie angeblich zurückzuholen, und holt via Skype ihr Söhnchen dazu. Der bittet die Mutter aber weniger, als dass er sie an ihre Pflichten erinnert.

Die österreichische Familie wird gegen die Rabenmutter aufgehetzt. Grundwerte stehen auf dem Spiel. Sie muss bestraft werden. Die Gastgeber werden dazu instrumentalisiert. Die liberalen und libertinistischen Geister werden durch dreiste Einschüchterung und skrupellose Bedrohung in Angst versetzt. Die Lage eskaliert. Die Familie lässt sich auseinanderreißen. Die Mutter will mit allem nichts zu tun haben. Der Vater wiegelt feige ab und passt sich dem Druck an. Der Sohn vollzieht eine radikale Wandlung, lässt sich aufhetzen und ist in seinem mordlüsternen Tatendrang nicht aufzuhalten.

Zucht, Ordnung, Gewalt

Ein beklemmendes Szenario spult sich ab und entpuppt sich als vorbereitetes „Spiel“, den laxen Westeuropäern Zucht und Ordnung beizubringen. „Freisein macht keinen Sinn, wenn ich gefesselt bin.“ „Wer gehorsam ist, wird lange leben.“ Ihre belanglose hei-



Martin Vischer, Zsolt Nagy, Falk Rockstroh, Alexandra Henkel
© Reinhard Werner, Burgtheater

le Welt und ihre verödete Ehe werden zertrümmert. Auf dem Höhepunkt der Demütigung der Familie, die das Paar von jenseits der Grenzen willkommen heißen hatte, und an dem gleichzeitigen Tiefpunkt jeglicher Hemmschwelle lässt Árpád Schilling den „Freischütz“ von Carl Maria von Weber erklingen. Ein Zerrbild aus den Anklängen von Tugendidealen in den Tönen der „deutschen Nationaloper“ und der rohen Gewalt auf der Bühne, die zwischen Ergebung und Widerstand sich zu der undenkbar Tat hinreißen lässt. Aus purer Verzweiflung und nackter Angst. Schauspielerinnen und Schauspieler aus Wien und Budapest spielen und sprechen und agieren in ihrer jeweiligen Sprache (Übersetzungen werden eingeblendet.) Eine zusätzliche Metapher, die das unzureichend gegenseitige Verstehen und Verständnis vorführt.

Jugendprojekt

Parallel zum Projekt „Eiswind/Hideg szelek“ hat Árpád Schilling ein Jugendprojekt in Wien und Budapest angeregt. Anna Manzano, Theaterpädagogin an der Jungen Burg in Wien, hat Jugendliche eingeladen. Unter dem Thema „Europe in Fear“ sollten im Rahmen des Theater Club Festivals theatrale Umsetzungen entwickelt werden. Anna, die als Konfirmandin in unsere Gemeinde hineingewachsen ist, erzählt mir, wie sie sich an die Aufgabe gemacht hat, Jugendliche zu finden und Darstellungsformen zu finden. Die Aufführungen (am 19. und 20. Juni im Vestibül des Burgtheaters) waren nur eine Andeutung dessen, was der Arbeitsprozess dorthin aufgedeckt



Véa dáf án májnen Tis?

© Georg Soulek, Burgtheater

hat. Bereits die Suche nach ungarisch-sprachigen Mitwirkenden hat sich als mühsam erwiesen. Die Geschichte der Aufnahme der Flüchtlinge aus Ungarn vor 60 Jahren spricht nicht für sich und gibt kein eindeutiges Vorbild für die Aufnahme der anderen, derzeitigen Flüchtlinge. Fünf ungarischsprachige und vier deutschsprachige österreichische Jugendliche haben gemeinsam mit Anna, die kein Ungarisch spricht, zunächst einen spannenden Annäherungsprozess durchlaufen. Verunsichert, weil sie einander nicht verstanden, was sie sagten. Der Jüngste und einzige Zweisprachige geriet als gelegentlicher Dolmetscher in eine Mittlerrolle, die ihn von der Außenseiterposition des Benjamins befreite.

Missverständnis und Unverständnis

Als Spielwiese wurde ein Tisch gewählt. Als Symbol für Europa, wie es für „Eiswind/Hideg szelek“ schon angedacht war und dort zur isolierten Jagdhütte wurde. Der Titel hätte deshalb im gut weanarisch-ungarischen Kauderwelsch „Véa dáf án májnen Tis?“ lauten können. Entstanden sind muntere Szenen der Rangeleien um einen Platz am gemeinsamen Tisch. Pantomimisch, hier und da ungarisch und deutsch separat oder vermischt gesprochen ohne Einblendung von Übersetzungen. Missverständnis und Unverständnis sinnfällig. Die klassische Improvisationsaufgabe der Theaterschule, jemanden irgendwie von der Parkbank zu verdrängen, wird zum Hin und Her am Tisch. Eindeutige Szenen und weniger offensichtliche wechseln sich in schneller Folge und einfachem Kostüm und Requisitenwechsel ab, wobei sich das Publikum einige Male ertappt fühlt, in den Spiegel zu schauen.

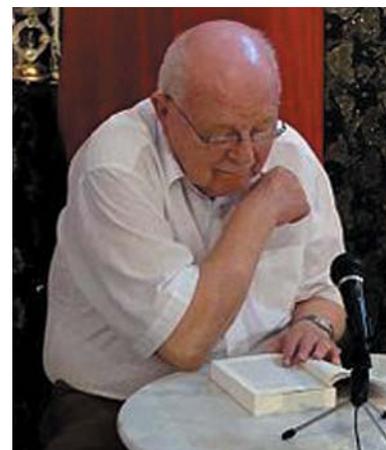
Theater als politische Mission tut sich selbst keinen Gefallen, gerät zur Agitprop, die sich zum Spielball jeglicher Populisten und ihrer ideologisierenden Gegner macht. Theater möchte Spielfläche sein, die Freiräume schafft, Anderssein auszuprobieren und Utopien durchzuspielen vermag, frei von Leistungsdruck und ökonomischen Abhängigkeiten. So kann es das Publikum fordern und ansprechen.

„Eiswind/Hideg szelek“ wird in dieser Saison weiterhin gespielt, einige Male mit anschließendem Publikumsgespräch.

JOHANNES LANGHOFF ■

Abschied von Alfred Heinrich

Mit tiefer Trauer hat sich die Evangelische Kirche H.B. am 14. Juli von ihrem langjährigen Mitarbeiter und Amtsträger verabschiedet, der am 2. Juli verstorben ist. Im Folgenden erinnern wir uns an sein Leben und Wirken.



Alfred Heinrich bei einer seiner Lesungen

Alfred Heinrich war ein leidenschaftlicher Kämpfer für Gerechtigkeit und gegen Rassismus, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit. Dieses Engagement spiegelte sich in allen Tätigkeitsbereichen, ob in der Partei, in seiner schriftstellerischen Arbeit oder in der Kirche.

Seine kirchliche Tätigkeit begann 1963. Heinrich wurde Presbyter und Schatzmeister, von 1984-1997 war er Kurator der Pfarrgemeinde Wien-West, danach war er noch in mehreren Ausschüssen vertreten. Gemeindevertreter war er bis zu seinem Tod. Von 1974-1997 gehörte er der Synode an, zuerst als Stellvertreter, dann als ordentliches Mitglied. 1986-1997 war er Mitglied im Oberkirchenrat H.B. und im Synodalausschuss H.B., darüberhinaus war er Synodalkurator-Stellvertreter. Er gehörte mehreren Ausschüssen auch auf landeskirchlicher Ebene an und war Referent für den Kirchenbeitrag. Seine große Leidenschaft war das Schreiben. Er war ein begnadeter Humorist und Kabarettist. Schon 1966 verfasste er Texte für die Kabarettgruppe „Die Giftzwerg“. 1980 holte ihn Gerhard Bronner ins Guglhupf-Team. Die meisten Texte der Satiresendung am Sonntagmorgen in Ö1 stammten aus seiner Feder. Bis zum Tod verfasste er Kolumnen für „Die ganze Woche“. Er schrieb auch mehrere Bücher, u.a. „Der eingefrorene Hofrat“, „Und ewig raunzen die Wiener“ und „Nach Babylon und retour“. Für sein Wirken und sein Engagement erhielt Heinrich das „Goldene Ehrenzeichen für die Verdienste um die Republik Österreich“. Sein humoristisches und literarisches Talent kam auch seiner Gemeinde und seiner Kirche bei zahlreichen Veranstaltungen – Gemeindetagen, Synodenabenden und diversen Festen – zugute. Nicht zuletzt verfasste er auch immer wieder Texte für unser „Reformiertes Kirchenblatt“.

Red./ T.H. ■

	WIEN – Innere Stadt Reformierte Stadtkirche I, Dorotheerg. 16	WIEN – West Zwinglikirche XV, Schweglerstr. 39	WIEN – Süd Erlöserkirche X, Wielandg. 9	OBERWART 7400 Oberwart Ref. Kircheng. 16	LINZ 4060 Leonding Haidfeldstraße 6
Datum	10:00	10:00	10:00	09:30	09:30
04.09.	Langhoff/AM	17:00 Hennefeld	U. Wittich	Gúthy/AM Erntedankfest, dt./ung.	Lamb/Blum
11.09.	Kluge Saisoneroöffnungsfest	Miklas	J. Wittich/AM auch f. Kinder Segen SchulanfängerInnen	Gúthy ung. Spr.	Schreiber KK, KiGD
18.09.	Langhoff Empfang	Németh/AM Predigtgespräch	Veis	Gúthy dt. Spr.	Schreiber
25.09.	Kluge 1. Konfi-Treffen	Hennefeld + Team FaGD, 1. Konfi-Treffen	J. Wittich Begrüßung neue Konfis	Gúthy ung. Spr.	Schreiber
02.10.	Körtner/Wittich 3-Gemeindenf., KiGD, TeenGD	3 Gemeindefest Wien Ref. Stadtkirche	3 Gemeindefest Wien Ref. Stadtkirche	Gúthy dt. Spr.	Schreiber

WIEN – INNERE STADT

Es laden die drei Wiener Stadtgemeinden ein zum 3-Gemeindefest

Gottesdienst: Univ.Prof. Ulrich Körtner und Pfr. Johannes Wittich
„Zug‘reiste“

Anschließend gemeinsames Essen und Trinken in Hof und Gemeindefestsaal

Sonntag, 2. 10., ab 10:00

Musik am 12ten

Kreisler Trio Wien

Ludwig van Beethoven: Streichtrio Es-Dur op.3

Friedrich Cerha: Bagatellen (2008)

Max Reger: Streichtrio d-Moll op.141b

Montag, 12.9., um 19:30

Barockensemble AOV

J. S. Bach:

Konzert für Oboe und Violine, d-Moll

6. Brandenburgisches Konzert

Orchestersuite Nr. 3, D-Dur, BWV 1068

Dir.: Christian Birnbaum

Kartenreservierung: karten@aov-wien.at

Samstag, 1.10., um 17:30

WIEN – WEST

Bücherflohmarkt

Freitag, 9. 9., von 9:00 bis 17:00

Samstag, 10. 9., von 9:00 bis 13:00



Großer Herbst-Flohmarkt

Samstag, 1. 10., von 9:00-17:00

WIEN – WEST & WIEN – SÜD

Gemeindefest der Gemeinden Wien-West und Wien-Süd

nach Grafenegg und zum Heldenberg

Samstag, 24. 9.

Abfahrt Wien West 8:00,

Abfahrt Wien-Süd 8:20

450 Jahre

Zweites Helvetisches Bekenntnis

„Zum Nutzen und Aufbau der Kirchen“
Festvortrag: Prof. Dr. Matthias Freudenberg,
Saarbrücken

Donnerstag, 29. September, 19:00

in der Reformierten Stadtkirche

Musikalische Umrahmung des Ensembles für Alte Musik Le Style du Prince de Condé

Ausführende:

Ensemble für Alte Musik – Le Style du Prince de Condé:

Doris Lipka, Gesang/Saskia Lermer, Violine/Stefan Zhang, Violoncello/Alfred Hertel, Oboe/Sven J. Koblischek, Orgel und Schlagwerk



	BREGENZ Kreuzkirche am Örain Kosmus-Jenny-Str.1	DORNBIRN Heilandskirche Rosenstr. 8	FELDKIRCH Pauluskirche Bergmanng. 2	BLUDENZ Kirche zum guten Hirten Oberfeldweg 13	WIEN Innere Stadt Reform. Stadtkirche I, Dorotheerg.16
Datum	09:30	10:00	09:30	10:00	
04.09.	W. Olschbaur	Buschauer KK	Wedam KK	Franke	VIENNA COMMUNITY CHURCH Sunday 12:00 a.m. Service in English
11.09.	R. Stoffers und Team GD für Groß & Klein	Meyer/AM KK, KiGD	Wedam & Team Gemeindefest	Franke KiGD, KK	
18.09.	H. Jaquemar	Meyer FaGD, KK	Wedam KK	Franke/AM KiGD	
25.09.	Stoffers/Sarada Devi (Indien) Erntedank, KK	Meyer/AM KK	Wedam/Okoro Ökum. GD	18:00 Franke	UNGARISCHER GOTTESDIENST jeden So 17:00 (außer 1. So im Monat)
02.10.	R. Stoffers GD für Groß & Klein	Meyer FaGD, KK	Wedam Erntedankfest	Franke Erntedank, FaGD	

LUSTENAU: 11.9. um 8:30 Meyer und **25.9. um 8:30** Meyer/AM

HOHENEMS: 4.9. um 8:30 Buschauer

BREGENZ

Besuch von Frau Dr. Sarada Devi

Leiterin des Projektes SWARD in Guntur/Südindien

Donnerstag, 22.9., von 16:00 – 18:00 Clubraum

Freitag, 23.9., von 14:00 – 17:00

Besuch beim Frauenkreis im Clubraum

Sonntag, 25.9., um 9:30

Mitwirkung beim Gottesdienst

Information für den Konfirmationsjahrgang 2016/2017

Sonntag, 25.9., 10:30

Fahrt in den Herbst

Reformationsgeschichte in Isny
Glaskunst in Schmidfelden (Anmeldung erforderlich)

1.10., von 9:00 bis 19:00

DORNBIRN

Gesänge von Hildegard v. Bingen

mit Aglaia Maria Mika in der Heilandskirche

Sonntag, 18.9., um 19:30

Putztag

rund um das Gemeindezentrum

Samstag, 24.09.

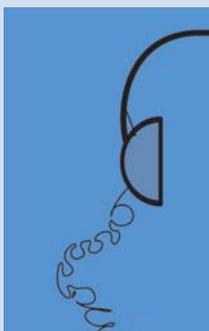
Herbstfest

nach dem Gottesdienst rund um das Gemeindezentrum

Sonntag, 2.10., um 10:00

Verband Österreichischer
Zeitungsherausgeber
und Zeitungsverleger

Auflage kontrolliert
Normalprüfung
Veröffentlichung im Pressehandbuch



MOTIVE aus dem evangelischen
Leben Ö1 Jeden So 19:05 bis 19:30

Erfüllte Zeit
Jeden So 7:04–8:00

ZWISCHENRUF
jeden So Ö1 06:55 bis 07:00

4.09. Hermann Miklas
11.09. **Gisela Ebmer**
18.09. Olivier Dantine
25.09. Margit Geley
02.10. **Ulrich Körtner**

MORGENGEDANKEN
Öreg
Mo–Sa 05:40 bis 05:42
So 06:05 bis 06:07

GEDANKEN für den Tag

Mo 29.8. – Sa 3.9. um 6:56

„Martin Luther – ein Mensch“

von Peter Roland

Peter Roland, Pädagoge und Lektor in der evangelisch-lutherischen Kirche, stellt in seinen „Gedanken für den Tag“ jenen Mann in den Mittelpunkt, der gleichsam zum Symbol der Reformation geworden ist: Martin Luther als Symbol der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit, Martin Luther als Denkmal, Martin Luther als Mythos. Martin Luther war aber natürlich auch Mensch. Und seine allzu menschlichen Seiten sollen ebenfalls thematisiert und reflektiert werden.

Gestaltung: Alexandra Mantler

Mo 26.9. – Sa 1.10. um 6:56

„Garten Eden in Marokko“

von André Heller, Künstler

Der Künstler André Heller hat vor acht Jahren rund 30 Kilometer außerhalb von Marrakesch eine ehemalige, acht Hektar große Rosenfarm erworben – ein ausgedörrtes Stück Land. Er hat daraus das opulente Gartenparadies „Anima“ geschaffen: marokkanisch, mit internationalen Einsprengseln. Damit will André Heller nicht nur eine Touristenattraktion schaffen, sondern auch einen Beitrag zur Verbesserung des Mikroklimas in der Region leisten. In den „Gedanken für den Tag“ im Rahmen des Ö1-Schwerpunktes über Marokko erzählt der Künstler von seinem „Garten Eden“ in Marrakesch.

Gestaltung: Alexandra Mantler

TAO – aus den Religionen der Welt

Sa 10.9. um 19:05

„Ganesh – ein Gott für alle Fälle“

Das größte Geburtstagsfest der Welt wird wohl alljährlich in Indien gefeiert: Ende August, Anfang September begehen hier Millionen von Hindus „Ganesh Chaturthi“, zu Ehren von Ganesh. Für Westeuropäer und -europäerinnen

mag es seltsam sein, doch mit seinem Elefantenkopf und seinem runden, dicken Bauch steht er auf der Hitparade der Hindugötter auf Platz eins. Er gilt als schelmisch und humorvoll, als Naschkatze und als ein Gott, der einem durchaus auch einmal einen Streich spielt. Doch er hilft auch, wo er kann: Er räumt Hindernisse beiseite, bringt Glück und Erfolg. Keinem Hindu fällt ein, eine Aufgabe in Angriff zu nehmen, eine Reise anzutreten oder ein Haus zu bauen ohne Ganesh anzurufen. Ganesh ist ein Gott für alle Fälle, zugleich jedoch ein Gott, der immer mehr auch für politische Zwecke missbraucht wird. **Gestaltung: Peter Jäggi**

Sa 24.9. um 19:05

„Ein Islam im Zeichen des Friedens“

– Über das religiöse Leben in Marokko

Historisch war Marokko Jahrtausende lang ein Land, in dem viele unterschiedliche Religionen friedlich miteinander koexistierten. Erst die Auswanderungswellen im 20. Jahrhundert im Zuge der Gründung des Staates Israel und die auch nicht an Marokko ganz vorübergehende Islamisierung führten zu einer Schrumpfung der jüdischen und christlichen Bevölkerungsanteile. Aber islamistischer Fanatismus und Extremismus konnten in Marokko nicht Fuß fassen. Zu stark ist die Tradition dieses – wie es heißt – „stolzen“ Volkes, das sich jahrhundertlang erfolgreich gegen religiöse und hegemoniale Fremdbestimmung gewehrt hat. Der Islam ist freilich die dominante Staatsreligion. Islamistische Terrorzellen von Al Kaida und IS-Sympathisanten gibt es kaum und wenn, dann werden sie früh ausgehoben, vor allem, weil sie wenig Rückhalt in der Bevölkerung haben. Der jetzige König Mohammed VI. setzt sich aber auf institutioneller Ebene für einen Dialog der Religionen ein. Dass der Islam in Marokko ein anderes Gesicht hat als andernorts, zeigt sich beispielsweise daran, dass es neuerdings auch Frauen ermöglicht wird, als „Mourchidates“ in Moscheen für Frauen zu predigen und das religiöse

Leben mitzugestalten. In der Hauptstadt wird die gesellschaftliche Emanzipation von Frauen auch ideologisch durch feministische muslimische Theologinnen vorangetrieben.

Gestaltung: Johannes Kaup

LOGOS – Theologie und Leben

Sa 17.9. um 19:05

„Brandstifter oder Friedensstifter?“

– Die ambivalente Rolle von Religionen in Konflikten

Ob in Nigeria oder Syrien, im Irak, Iran oder Libanon, in Israel/Palästina, Afghanistan oder auch in Myanmar: Jeden Tag wird weltweit im Namen der Religion blutig gekämpft und Menschen Gewalt angetan. Alle großen Religionen der Gegenwart scheinen in den vergangenen Jahrzehnten vermehrt in diesen Sog politischer Entwicklungen geraten zu sein. Tatsächlich nimmt die Anzahl von religiösen Konflikten weltweit immer noch zu. Die rezente Konfliktforschung schätzt, dass Religion derzeit in bis zu zwei Dritteln aller Konflikte weltweit ein mehr oder weniger bedeutender Faktor ist. Wird Religion ins Spiel gebracht, eskalieren Auseinandersetzungen oftmals. Gleichzeitig werden auch immer wieder Konflikte auf Initiative religiöser Akteurinnen und Akteure friedlich gelöst. Und nicht zuletzt ist es die Friedensvision, die den Kern vieler Religionen ausmacht. Die diesjährige Sommerakademie auf der Friedensburg Schläining im Südburgenland hat sich unter dem Titel „Um Gottes Willen“ mit der ambivalenten Rolle von Religionen in Konflikten auseinandergesetzt. Friedens- und Konfliktforscherinnen, Politikwissenschaftler, Theologinnen und Religionswissenschaftler sprechen über die Neigung der Religion zur politischen Instrumentalisierung, ihre Rolle als Medium in der Friedensarbeit und über die polarisierende Frage, ob die Religionen an den vielen gewalttätigen Konflikten in der Welt schuld sind.

Gestaltung: Kerstin Tretina

Weltwoche für Frieden in Palästina und Israel

Wir laden unsere Gemeinden ein, sich an der Weltwoche für Frieden in Palästina/Israel zu beteiligen. Die Weltwoche findet vom 18. bis 24. September 2016 statt, unter dem Motto: „Gott hat die trennenden Mauern niedrigerissen.“ Es ist dies eine Initiative des Palästina/Israel Ökumenischen Forums (PIEF) im Weltkirchenrat.

Gemeinden und Individuen rund um den Erdkreis, die die Hoffnung auf Gerechtigkeit teilen, sollen sich während dieser Woche zusammenschließen zu friedlichen Aktionen, um ein gemeinsames, internationales, öffentliches Zeugnis abzulegen.

Nähere Informationen und Material unter www.kirchen.at

Flüchtlingskrise in Griechenland

Die Griechisch-Evangelische Kirche engagiert sich

Im Gespräch mit Pfarrer Meletis Meletiadis, Moderator der Griechisch-Evangelischen Kirche

Die Griechisch-Evangelische Kirche ist eine kleine Kirche: 5.000 Gemeindemitglieder in 32 Gemeinden, verstreut über das griechische Festland und einige Inseln. Erst im Frühjahr 2015 wurde die Kirche vom griechischen Staat offiziell als Religionsgemeinschaft anerkannt. In der aktuellen Flüchtlingskrise zeigt die Griechisch-Evangelische Kirche ein bemerkenswertes Engagement für Flüchtlinge, zuerst im Camp Idomeni (welches nun geschlossen wurde), dann auch am Athener Victoriaplatz und inzwischen in einigen der offiziellen staatlichen Flüchtlingscamps. Doreen Just hat mit Pfarrer Meletis Meletiadis, dem Moderator der Kirche, gesprochen.

Doreen Just: *Die Griechisch-Evangelische Kirche ist – misst man sie am Datum ihrer staatlichen Anerkennung – eine erst junge Kirche ...*

Pfr. Meletis Meletiadis: Unsere Kirche geht auf griechisch-stämmige Missionare aus den Vereinigten Staaten zurück. Sie machten den evangelischen Glauben Anfang des 19. Jahrhunderts im damaligen Osmanischen Reich unter der griechischsprachigen Bevölkerung bekannt. Die Gemeinden auf dem Gebiet der heutigen Türkei verließen das Land in den 1920er Jahren und bildeten gemeinsam mit den Gemeinden in Griechenland die Griechisch-Evangelische Kirche. Jahrelang haben wir griechischen Protestanten den griechischen Staat beschuldigt, dass er uns als Kirche nicht anerkennt. Doch als ich im Jahr 2002 Moderator der Griechisch-Evangelischen Kirche wurde, habe ich festgestellt, dass die Kirche eine offizielle Anerkennung nie beantragt hatte. Im Jahr 2004 haben wir solch einen Antrag auf Anerkennung beim zuständigen Ministerium eingereicht. Im Jahr 2014 hat das griechische Parlament dann ein neues Religionsgesetz beschlossen,



© Meletis Meletiadis/Griechisch-Evangelische Kirche

und seit April 2015 ist die Griechisch-Evangelische Kirche offiziell als Religionsgemeinschaft anerkannt.

Was hat sich seit der Anerkennung für die Kirche und ihre Gemeinden verändert?

Die staatliche Anerkennung ist sehr wichtig für uns. Jetzt können die Gemeinden beispielsweise auf ihren Namen Bankkonten eröffnen oder Grundbesitz eintragen lassen. Wir dürfen jetzt auch Radio- oder Fernsehprogramme ausstrahlen, uns an europäischen Programmen beteiligen usw. Unsere Stimme wird in der griechischen Gesellschaft anders wahrgenommen. Vor kurzem ist unsere Kirche zum ersten Mal in ihrer eigentlich 168-jährigen Geschichte vom griechischen Präsidenten zu Gesprächen hinsichtlich ihrer Rolle in der griechischen Gesellschaft eingeladen worden.

Griechenland leidet seit Jahren unter einer schweren wirtschaftlichen Krise. Wie bringt sich die Griechisch-Evangelische Kirche diakonisch in Griechenland ein?

Unsere Kirche hat schon immer versucht, den Schwächsten in der grie-

Gebet vor einem Hilfstransport der Griechisch-Evangelischen Kirche.

chischen Gesellschaft zu helfen. Das waren anfangs vor allem Migranten aus Albanien und anderen Balkanstaaten aber auch Flüchtlinge aus der arabischen Welt. Unsere Gemeinden haben Suppenküchen organisiert, Lebensmittel und Kleidung verteilt, sie haben Orte geschaffen, an denen sich diese Menschen duschen und ihre Wäsche waschen konnten. Viele unserer Gemeindemitglieder haben selbst Migrationserfahrung. Sie oder ihre Eltern und Großeltern sind als politische Flüchtlinge aus der Türkei nach Griechenland gekommen. Als Griechenland dann immer tiefer in die Krise rutschte, haben viele Migranten das Land verlassen. Sie fanden keine Arbeit mehr, konnten selbst mit unserer Hilfe nicht mehr überleben. Zugleich haben auch immer mehr Griechen unsere diakonischen Angebote wahrgenommen.

Die Wirtschaftskrise ist nicht überwunden, wird derzeit aber von der sogenannten Flüchtlingskrise überlagert, die auch besonders Griechenland trifft. Wie erleben Sie diese Krise?

Die Situation der Flüchtlinge überwältigt uns alle. Unsere Gemeinden helfen, wo sie können.

Wie können die Gemeinden einer so kleinen Kirche etwas in den Camps bewirken?

Seit Februar 2015 helfen unsere Gemeinden bereits in Idomeni. Als im Sommer 2015 die Zahl der Flüchtlinge sprunghaft anstieg, die UNHCR ein Camp einrichtete und viele andere NGOs begannen, Hilfe zu leisten, haben wir uns mit ihnen vernetzt. Insgesamt besuchten verschiedene Leute unserer Gemeinden das Camp drei- bis viermal in der Woche. Anfangs haben wir je 1.000 Sandwiches und Wasserflaschen verteilt, dazu Kleidung sowie Hygiene- und Babyartikel. Nun, wo die Grenzen entlang der Balkanroute geschlossen sind, hat sich die ohnehin angespannte Lage dramatisch verändert. Seit einigen Wochen haben wir unsere Hilfen auf drei so genannte Hot Spots, offizielle staatliche Flüchtlingscamps, ausgedehnt.

Nach Jahren einer sich verschärfenden Wirtschaftskrise in Griechenland sollte man meinen, dass die Menschen keine Ressourcen mehr haben, sich um andere zu kümmern. Wie bewältigen sie diese beiden Krisen?

Die Menschen hier teilen das, was sie haben mit den Flüchtlingen. Ein alter Mann aus unserer Gemeinde in Mylotopos hat 4.000 Kilogramm Holz gespendet für Lagerfeuer. Es gibt Frauen, die sich treffen, um warme Schals, Mützen und Handschu-

he für die Kinder im Camp zu stricken. Ein Ingenieur aus unserer Gemeinde in Serres hat im Camp einen Stützpunkt eingerichtet, an dem Flüchtlinge kostenlosen Zugang zum Internet haben, kostenlos telefonieren und die Batterien ihrer Handys aufladen können. Viele unserer Gemeindemitglieder helfen, Mahlzeiten zuzubereiten, die Transporte zu organisieren und die Hilfsgüter zu verteilen. Inzwischen haben Gemeindemitglieder damit begonnen, Flüchtlinge mit zu sich nach Hause zu nehmen. Wie könnten wir unberührt bleiben von dem Drama, das sich hier abspielt? Aber es ist noch viel mehr: Das Beispiel, das Jesus Christus uns gegeben hat, treibt uns an.

Wie funktioniert die ökumenische Zusammenarbeit in einer solchen Situation?

Zunächst: Wir sind bei unserer Flüchtlingsarbeit mit den anderen helfenden NGOs – egal ob kirchlich oder nicht – sehr gut vernetzt. Wir sprechen uns ab und arbeiten zusammen. Schon vor der Flüchtlingskrise. Ich will ein Beispiel nennen: Die orthodoxe Gemeinde in Volos betreibt eine sehr gute Suppenküche, die täglich mehr als 2.000 bedürftige Menschen versorgt. Die evangelische Gemeinde in Volos beteiligt sich. Sie liefert derzeit jeden Monat 500 Kilogramm frisches Obst an diese Küche.

Auszug des Interviews von
„Evangelisch weltweit – das Magazin
des Gustav-Adolf-Werks, 2-2016

Red. ■

Das Zweite Helvetische Bekenntnis

1566 wurde unter Federführung des Schweizer Theologen und Reformators Heinrich Bullinger das Zweite Helvetische Bekenntnis veröffentlicht.



Heinrich Bullinger

Was war der Anlass?

Das Bekenntnis wurde auf Bitte des Kurfürsten Friedrich III. von der Pfalz verfasst. Dieser war zum reformierten Glauben konvertiert und befürchtete beim bevorstehenden Reichstag in Augsburg seine Absetzung. Mit der Bekenntnisschrift in der Hand wollte er beweisen, dass er auf dem Boden des Augsburger Religionsfriedens stand und somit rechthgläubig war.

Was ist der Inhalt?

In 30 Artikeln werden die wichtigsten Grundlagen des reformierten Glaubens dargelegt. Weiters enthält die Schrift konkrete Anleitungen zur Gestaltung des christlichen und kirchlichen Lebens.

Welche Bedeutung hat das Bekenntnis in Österreich?

Nach diesem Bekenntnis wurde aufgrund des Toleranzpatents Josef II. die Evangelische Kirche H.B. 1781 konstituiert. Es ist neben dem Heidelberger Katechismus die wichtigste reformierte Bekenntnisschrift der Reformationszeit. Bis heute werden auf diese Bekenntnisschrift Theologinnen und Theologen ordiniert. Red. ■

Das Gustav-Adolf-Werk e.V. unterstützt die Flüchtlingsarbeit der Griechisch-Evangelischen Kirche und leitet Spenden gerne weiter:

Das Konto zum Helfen: KD-Bank – LKG Sachsen

IBAN: DE42 3506 0190 0000 4499 11

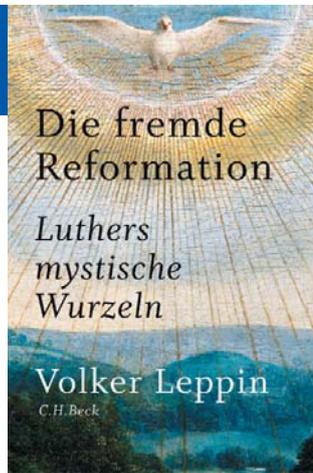
BIC: GENO DE D1 DKD

Kennwort: Flüchtlingsarbeit Griechenland

Volker Leppin: Die fremde Reformation. Luthers mystische Wurzeln. C. H. Beck Verlag, München 2016, 247 S., Euro 22,00

„Am Anfang war ...?“

Der Anfang ist oft das Schwerste. Das beginnt schon beim ersten Schulaufsatz und ist im Leben dann oft nicht anders. Wie beginnen? Was mache ich zuerst? Was hat Priorität? In der Erinnerung wird es oft noch schwerer. Was waren meine ersten Schritte in den Beruf? War es meine alleinige Leistung, oder wer war daran beteiligt und ebnete mir Wege und eröffnete Möglichkeiten? Ja, wo und wann habe ich die Weichen für mein Leben gestellt? Wie haben sich Liebe, Glück, Erfolg und Rückschläge gefunden? Wo liegt Beginn, Mitte und Ziel von Aufbruch und Ankommen in meinem Leben? War ich es allein, oder was war vor mir, wer neben mir und wer vor allem mit mir? Wahrheit ist dabei oft von Eitelkeit verdeckt und die Einsicht oft eine sehr späte. In Kunst und Wissenschaft ist es nicht anders als in unseren bunten Lebensfarben. Auch dabei haben wir ein Passepartout, das jeweils in der Zeit und deren Intentionen den Rahmen für das Schaffen, für ein Ereignis der Vergangenheit gibt. Wir sind Betrachter und Interpreten dessen. Jetzt sind wir am Weg zum Reformationsjubiläum 2017. Thesenanschlag, Turmerlebnis oder die Bekehrung im Sommergewitter sind dabei traditionelle Sujets in der 500jährigen Erinnerungsgalerie reformatorischer Kirchen. Viele beeindruckende Porträts und Bilder haben wir da vor uns. Wir staunen über die Kraft und Konsequenz persönlichen Glaubens in herausfordernder Zeit. Mit dem Verstehen wird es allerdings schon schwieriger. Ist es der eine, unvergleichliche Moment reformatorischer Erkenntnis, der an Ort und Stelle Mensch und Welt veränderte? Gleichsam ein „Blitz vom Himmel“, der einen gänzlich neuen Umbruch theologischen Selbstverständnisses ans Licht brachte? Die Überlieferung der Reformationsgeschichte kennt vorwiegend diesen hermeneutischen (geschichtsdeutenden) Charakter. Sei es ein uni-



versitärer Disput in Wittenberg (Ablass) oder eine royale Scheidung (Heinrich VIII). Reformation als Umbruch begann von Wittenberg bis London „on the spot“ (im Moment). Haben wir es nicht so gelernt und erzählt bekommen? Der Tübinger Kirchenhistoriker Volker Leppin sucht nun in seinem Buch „Die fremde Reformation“ eine Behutsamkeit und Aufmerksamkeit des Verstehens der (vorschnellen) konfessionellen Stilisierung von Reformationsereignissen und -persönlichkeiten gegenüberzustellen. Der theologische Epochenbruch der Reformation wird dabei wesentlich auf seine spätmittelalterlichen Voraussetzungen befragt. Besonders die Einflüsse mystischer Gnadentheologie der Zeit in ihrer Thematisierung von Buße, Reue und Ablass kommen dabei in den Blick. Es ist keine „weiße Fläche“ auf der die kräftigen Reformationsfarben Luthers, Zwinglis oder Calvins ihre Form finden. Die Farben sind schon vorher angerührt – in Selbstbewusstsein und Freiheitsstreben (Humanismus) in und um die Kirchen. Es ist gleichsam eine „Reformation in Bewegung“, der wir im historischen Blick folgen müssen. Das Buch Leppins ist ein guter, anschaulich erklärender theologischer Wegweiser dazu. Wir können auch daraus mitnehmen, dass wir in allen Erkenntnis- und Urteilsbereichen des Lebens im weiten, aufmerksamen Blick des Verstehens unterwegs bleiben müssen. Gerade und eben auch in unserem persönlichen Glaubensverständnis. Wie sagte Luther? „Der Glaube ist wie der Mittelpunkt eines Kreises“.

WALTER POBASCHNIG



Sabrina Müller: Fresh Expressions of Church. Ekklesiologische Betrachtungen und Interpretationen einer neuen kirchlichen Bewegung. TVZ 2016, 338 S. + CD, Euro 59,70

Welche Kirche hätten's denn gern? Soll Ihre Kirchengemeinde eher chaotisch, farbig, kreativ sein oder leidenschaftlich mit hohem sozialem Engagement? Wünschen Sie sich eine Nachbarschaftskirche, die für Jugendliche einen sicheren Freiraum zum Austoben anbietet, oder eher mit einem großen Seniorenangebot die Zeichen der Zeit erkannt hat? Pfarrerin Sabrina Müller im Kanton Zürich hat sich auf die Spurensuche neuer Modelle für Gemeinden gemacht. Dabei hat sie in England viele Gruppen besucht und untersucht, die sich selbst als Teile der fxc – der „fresh expressions of Church“ verstehen. Unter dem Slogan „Kirche erfrischend anders!“ sammeln sich eine Vielfalt an kirchlichen, vor allem gemeindlichen Bewegungen und Gruppierungen, die darauf aus sind, die biblische Botschaft auch abseits der traditionellen Wege von Gemeinden relevant werden zu lassen. Die Autorin Müller hat sich in ihrer Dissertation mit fünf fxc-Gemeinden befasst und stellt neben einer chaotisch-lauten und kreativen „Messy-Church“ etwa das „Xpressions Café“ vor. Dieses hat als Zielgruppe klar die Nichtkirchengeher, die aber gerne bei einem Xpresso über Gott, die Welt und ihr Leben sprechen wollen. T.A.N.G.O. – „Together As Neighbours Giving Out“ – hat verstärkt ein soziales Engagement für ihre soziale Gemeinde vor Ort entwickelt, und „Sorted“ widmet ihr Augenmerk den Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Die Vielfalt an kirchlichen Ausdrucksformen, bereits in den frühesten Gemeinden ein Markenzeichen der ChristInnen, zeigt sich an der Anpassungsfähigkeit und die von Sabrina Müller darin entdeckte „doing-Theology“ ist stark auf praktisches und erfahrungsorientiertes Kirchenerleben aus. Ein anregendes Buch für alle, die an einem bunten Gemeindeleben interessiert sind und weiter als üblich denken wollen.

H.K. ■

Der Christ als Grenzgänger

Von meiner Jugend an habe ich immer wieder geografische, kulturelle und sprachliche Grenzen überschritten. Dabei habe ich mich stets bereichert erlebt durch neue Begegnungen, neue Erkenntnisse, neue Einsichten und durch die Erweiterung meines eigenen Horizonts. Und seit jeher habe ich mich daran gehalten, was ich später bei dem großen evangelischen Theologen Paul Tillich gelesen habe: „Die Grenze ist der eigentliche fruchtbare Ort der Erkenntnis“.

Begegnung

Das Überschreiten von Grenzen ist aber nicht nur eine Sache äußerer Bewegung, sondern es spielt sich vor allem im Kopf ab. Denn der Mensch wird zum wahren Menschen erst durch die Begegnung mit dem Mitmenschen diesseits und jenseits verschiedener Grenzen.

Viele gemeinschaftliche Festivitäten sind an solchen Schnittstellen des Lebens entstanden, die man in der Fachsprache „Übergangsriten“ nennt – wie Taufe, Hochzeit, Beerdigung etc. Diese Übergangsriten helfen, Ängste vor dem Neuen zu überwinden, und gleichzeitig machen sie Mut, das Neue zu wagen. Es wäre vielleicht eine gute Idee, bei den Bemühungen um die Integration von Fremden auf adäquate gemeinschaftliche Formen der Übergangsriten zurückzugreifen.

Angst

Heute weht leider ein gewaltiger Wind gegen Entgrenzung, gegen Of-

fenheit, gegen die Verbindung mit dem Frem-

den und dem Anderen. Damit wird aber ein Stück vom wahren Menschsein abgetötet. Der Schrei nach Mauern, Zäunen und befestigten Grenzanlagen wird immer lauter. Die armen Grenzen können nichts dafür, dass sie verschandelt und ihrer ursprünglichen Bedeutung als Orte der Begegnung entfremdet werden.

Treibende Kraft dahinter ist die Angst vor dem Verlust des eigenen Wohlstands und des christlichen Erbes. Hier liegen die Keimzellen für Engherzigkeit, emotionaler Kälte und Misstrauen. Offenheit und Nächstenliebe werden so auf dem Altar der Ängste geopfert.

Mitmensch

Gott hat aber Engherzigkeit in Offenheit, Misstrauen in Zutrauen und Kälte in Wärme verwandelt, weil Jesus Christus Mensch geworden ist, um das Trennende zwischen Himmel und Erde, zwischen Oben und Unten und zwischen Gott und Mensch niederzureißen. Darum konnte der Apostel Paulus von der Einheit in Christus sprechen, die die Unterschiede religiöser, gesellschaftlicher, kultureller, nationaler und sozialer Art relativiert. Die Linie des Apostels fortführend könnte man sagen, dass Menschen unterschiedlicher Sprache, Hautfarbe, Kultur und sexueller Dis-



position einander Schwestern und Brüder sind durch die in der grenzübergreifenden Liebe Jesu gegebene Einheit und Zusammengehörigkeit. Das heißt, Christen sind bewusste Grenzgänger der Solidarität und der Menschenfreundlichkeit.

Das ist sicherlich eine große Herausforderung, weil sie von uns die Aufgabe jeglicher Überheblichkeit und Anmaßung fordert, die so tut, als ob wir die absolute Wahrheit in der Hand hätten. Der Apostel Paulus schrieb in seinem Hymnus von der Liebe, dass unsere Sicht der Dinge nur Stückwerk ist. Die klare Sicht erhielten wir erst, wenn wir vor dem Angesicht Gottes stehen werden. Wenn wir dies unser Stückwerk-Dasein ernst nehmen, dann fällt es uns nicht schwer, als bewusste Grenzgänger in die Schuhe der Anderen zu schlüpfen.

Und weil Gott uns in Jesus Christus von aller Engherzigkeit befreit hat, können wir mit dem Psalmisten sprechen: „Mit meinem Gott springe ich über Mauern“ (Psalm 18:30).

BALÁZS NÉMETH ■

Impressum:

Medieninhaber & Herausgeber: Evangelischer Oberkirchenrat H.B. in Wien. E mail: kirche-hb@evang.at
 Redaktion: Pfr. Mag. Harald Kluge (Chefredakteur harald.kluge@evang.at), Mag^a. Theol. Sonja Bredel, Pfr. Mag. Thomas Hennefeld, HR Pfr. Mag. Peter Karner, Pfr. Dr. Balázs Németh, Milena Heussler
 Verwaltung und Anzeigenannahme: Alle in 1010 Wien, Dorotheerg. 16, Tel. 01/513 65 64, Fax 01/512 44 90
 Medienhersteller: Donau Forum Druck, 1230 Wien.
 Layout und Grafiken: Eva Geber
 Bank: Schoellerbank AG, 1010 Wien, BIC: SCHOATWW
 IBAN: AT95 1920 0615 1117 9004

Jahresabonnement 15 Euro. Erscheint 10 Mal im Jahr. DVR. 0418056(005)

Medienrichtung: Ein Verkündigungs-, Informations- und Diskussionsforum der Reformierten Kirche in Österreich.. Alle namentlich gezeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder und fallen in die Verantwortung des Autors/der Autorin. Auszugsweiser Nachdruck gegen Zusendung von zwei Belegexemplaren.